

Der altrenommierte Name der Firma bietet die beste
Garantie für prima Ware und reelle Bedienung.

Vor Bukarest.

Überwältigend wie die Mühen und Anstrengungen unserer heldenmütigen Truppen und ihrer genialen Führer sind die Erfolge, die wir im bisherigen Verlauf des rumänischen Krieges davongetragen haben. Wir dürfen uns der gemächlichen Siege nur freuen im Gedanken an unsere unvergleichlichen Truppen, die in wochenlangen Kämpfen von Sieg zu Sieg schritten. Unermüdet, obwohl die Aufgabe fast über Menschenkraft hinausging, erkämpften sie sich den Durchmarsch durch das schnee- und eisbedeckte Grenzgebirge und überwandten dann in der walachischen Tiefebene siegreich einen Abschnitt nach dem andern, den geschlagenen Feind in reihloser Flucht vor sich her treibend. Als dann der große Sieg am Argesul errungen ward, erklangen mit Recht die Siegesglocken in deutschen Ländern von Turm zu Turm; denn mit der siegreichen Feldschlacht hatten die Unseren, wenn zunächst auch nur eine Teilentscheidung errungen ward, dem großartigen Plane ihrer Führung die Krone aufgesetzt. Es war ein Siegeszug, der in der Kriegsgeschichte kaum seinesgleichen findet. Er führte unsere Armeen von der Grenze Siebenbürgens bis zu den Toren der rumänischen Festung und Landeshauptstadt Bukarest, die die Entente, um sie vor dem Schrecken eines Bombardements zu bewahren, jetzt zu einem unbefestigten Orte stampeln möchte. Sie hat damit kein Glück, denn Bukarest ist eine Lagerfestung, ähnlich wie es Antwerpen war und wie es Paris ist, sie ist von einer starken Festung umschlossen und mit allen Hilfsmitteln einer militärischen Verteidigung ausgestattet.

Während des Sieges hatten wir den Siegeslauf der Armeen Falkenhayns, der neunten Armee, wie sie auch genannt wird, verfolgt. In den Gebirgspässen, wo jedes Flußtal verbarrikadiert war und der Feind die denkbar günstigste Verteidigungsstellung fand, im Stale, wo dem Gegner der erste kräftige Stoß verfehlt wurde, und auf dem Marsch gegen das Allal. Von dort wurde der Feind weiter nach Osten, in das obere Argesultal bei Pitesti vertrieben. Aber Campulung vordringend, brach eine andere Armee der Unseren den dort mit besonderer Zähigkeit geleisteten Widerstand des Feindes. Sämtliche Streitkräfte der Armeegruppe Falkenhayns errangen damit Stellungen von gleicher Höhe. Die Truppen der Armeegruppe Mackensen hatten demselben unter Zurücklassung starker Abteilungen zum Schutz der Dobrußa den ruhmwürdigen Donauübergang vollzogen und waren gleichfalls unverwundet in Richtung auf Bukarest vorgezogen, indem sie den Feind vor sich hertrieben. Die rumänische Heerstellung hatte den Befehl gegeben, die Stellungen bis zum letzten Mann zu halten. Die breite und flumpige Flußniederung bot dem Gegner mancherlei Vorteile. Aus der nahen Festung Bukarest vermochte er Mannschaften und Material zu ergänzen. Gleichwohl drangen wir im bläuerlichen Ungestüm gegen ihn an und erreichten damit, daß der Feind nicht einmal Zeit fand, die 300 Meter langen Brücken über den sonst schwer passbaren, 20 Meter tiefen Argesul zu sprengen und die Mühle, die ihm der brückenlose Flußübergang der Unseren verstatte, hätte, zur Einnahme besetzter Stellungen zwischen dem Fluß und Bukarest auszunutzen.

Auch östlich des Argesul nahmen unsere Operationen günstigen Fortgang, die Unseren drangen dort tief in die Platte des Gegners ein. Die rumänische Verteidigungsfront am Argesul ist überannt und die Einschließung der Festung Bukarest von Norden, Westen und Süden wird nach der vollzogenen Vereinigung der Armeegruppen Falkenhayns und Mackensen immer enger. Jetzt sind die Kämpfe zwar noch nicht überall zum Abschluß gebracht; aber wir können die weitere Entwicklung nach dem bisher Erreichten um so mehr mit Ruhe und Zuversicht abwarten, als die angestrengten ruffischen Entlastungsversuche bisher ohne Ergebnis geblieben sind. Über alles Erwartete groß sind unsere Erfolge schon heute. Von der 600 000 Mann starken rumänischen Armee ist mehr als die Hälfte, sind 330 000 Mann schon heute außer Gefecht gesetzt worden, 280 000 Mann vor, 50 000 Mann in der Argesultalschlacht. Im Westen hatten wir 29 000 Quadratkilometer belgisches, aber 20 000 Quadratkilometer französisches Gebiet in Besitz; mit den von uns okkupierten 45 000 Quadratkilometern rumänischen Landes, fast durchweg besten Weizenbodens, hatten wir annähernd ebensoviel Land Rumäniens besetzt, wie in Belgien und Frankreich zusammen. Rechnet man dazu noch die außerordentlichen Beute an Ru-

strikon und sonstigem Kriegsmaterial sowie besonders an Lebensmitteln, bedenkt man, daß die Landesschätze auf der Donau den Unseren mühelos zugeführt werden können, ohne daß es besonderer militärischer Schutzvorkehrungen bedarf, so erkennt man erst recht die Größe und die Folgen des Sieges von Argesul, die alle Hoffnungen der Feinde auf die Wirkung der rumänischen Hilfe und auch des menschenfreundlichen englischen Hungerungsplanes über den Haufen geworfen haben.

Zur Kriegslage

Schreibt unser Berliner Mitarbeiter: Im Westen entfalten die Feinde nach längerer Pause lebhaftere Artillerietätigkeit. Ob darin die Vorbereitung zu erneuten starken Vorstößen zu erblicken ist, bleibt abzuwarten. Daß die Gegner jetzt nichts Großes mehr erreichen werden, nachdem sie nahezu ein halbes Jahr lang sich trotz der gewaltigsten Anstrengungen mit denkbar bescheidensten Erfolgen begnügen mußten, steht außer Zweifel.

Im Osten schließen wir den Ring um Bukarest immer dichter. Nachdem unsere Heiden jetzt auch die Eisenbahn Bukarest-Targowiste, also die von der Hauptstadt nach Singala führende Straße überfahren haben, und damit erheblich weiter nach Osten vorgezogen sind, stehen sie unweit der Linie, die von Bukarest genau in nördlicher Linie verläuft. Die Lage der rumänischen Hauptstadt wird damit immer kritischer. Über das Schicksal der Reste der geschlagenen rumänischen Feldarmee sind Einzelheiten noch nicht bekannt; daß es dem Feldheere schlecht ergeht, beweist die rapid steigende Gefangenenzahl. Die angestrengten ruffischen Entlastungsversuche sowohl in den Waldkarpaten wie in der Donau-Niederung halten den Siegeslauf der Unseren so wenig auf wie die feindlichen Anstrengungen in Mazedonien, zu denen General Serrail vorwiegend die letzten Überreste der serbischen Armee heranzieht.

Griechenland.

Die energische Haltung der griechischen Reservisten, die die Gappelon-Höhe von den räuberischen Eindringlingen reinhielten, hat auf die Entente offenbar Eindruck gemacht und sie zum Einlenken bestimmt, allerdings erst, nachdem sogar gegen den Königspalast drei Granaten abgegeben worden waren, die jedoch das Schloß selbst nicht trafen. König Konstantin befindet sich nach wie vor im Athener Palast, die Ententegeandten in ihren Botschaftsgebäuden. Admiral Jounet, der im Einvernehmen mit England den Handstreich gegen Griechenland ausführte, will sich auf sein Admiralschiff zurückziehen. Die Mannschaften der Entente vermeiden die Berührung mit den königstreuen griechischen Truppen. Nach einer über Vern eingetragenen Meldung beschloß die griechische Regierung die allgemeine Mobilisation des Meeres; der betreffende Befehl liegt dem König zur Unterschrift vor.

Während der Unterstaatssekretär des englischen auswärtigen Amtes Lord Robert Cecil die Lage in Griechenland als außerordentlich ernst bezeichnete, während er von höchst verheerenden und herausfordernden Angriffen griechischer Reservisten auf die arglosen Ententetruppen sprach und der griechischen Regierung sowie dem König Konstantin die Verantwortung für die bedauerlichen Vorkommnisse zuschob, erklärt eine Reutersmeldung, daß bereits wieder normale Beziehungen zwischen den Ententemächten und Griechenland hergestellt seien. Die griechische Regierung werde sofort acht statt der geforderten sechs Batterien ausliefern und den Benizelisten wie der Entente vollsten Schutz gewähren.

Nach einem Athener Telegramm der „Times“ werden die Alliierten die vollständige Kontrolle in ganz Griechenland über Eisenbahn, Post und Telegraphen verlangen. Die französischen Soldaten, die während der Straßenkämpfe gefangen genommen wurden, sind alle wieder in Freiheit gesetzt worden. Nach einer Konferenz mit Admiral Jounet und dem französischen und englischen Gesandten wurden die Ententetruppen wieder eingeschifft. Die vier Gesandten der Alliierten besuchten den griechischen Minister des Äußern, und daraufhin wurde eine amtliche beruhigende Mitteilung an die Bevölkerung veröffentlicht. Oberst Zimbrakakis, der frühere Polizeichef von Athen, wurde verhaftet.

Rundschau

Die vornehmste Sorge der Heimat

Ist zur Stunde die kräftige Ernährung der Männer und Frauen, die für Bewaffnung und Ausrüstung unserer kriegsfähigen Heere schwer arbeiten. Die Erhaltung der Kräfte, der Arbeitsfreudigkeit und der Leistungsfähigkeit der in der Kriegsindustrie tätigen Arbeiterschaft entscheidet über Sieg, Leben und Zukunft des Deutschen Reiches und Volkes nicht weniger als Opfermut, Standhaftigkeit der deutschen Krieger im Felde. Die mit den Aufgaben der Ernährung im Kriege betrauten Dienststellen sind unter Leitung des Kriegsernährungsamtes tatkräftig und dauernd bestrebt, die kräftige Ernährung der Schwerarbeiter sicherzustellen. Die Beamten und Bediensteten der Staats- und Selbstverwaltung leisten das Äußerste, um die für die Ernährung ergehenden Anordnungen zur Durchführung zu bringen. Die deutschen Landwirte sind in patriotischem Pflichtbewußtsein, allen Schwierigkeiten zum Trotz, bestrebt, mit ihrer Arbeit für die Volksernährung beizutragen, was Acker und Stall irgend hergeben. Es geschieht viel. Aber immer kann noch mehr geschehen. Der Krieg kann von jedem das Äußerste, das Vieh fordern, die letzte Kraft, das letzte Gut. Bequemlichkeit und Behagen gewinnen ein Recht erst wieder nach dem Kriege. Das gilt vor allem für die Ernährung. Es ist durchaus nicht alles getan, so heißt es in einem Ministerialerlaß, wenn jeder einzelne nur die Verordnungen ausführt, freiwilliger Opferinn hat auch hier noch weiten Raum. Er muß in höherem Maße betätigt werden, als es bisher der Fall war. Den Behörden und jedem Einzelnen erhebt hier eine große Aufgabe und eine schöne Pflicht. Die Ernährung der Schwerarbeiter und Arbeiterinnen bietet die Gelegenheit, sie zu betätigen.

Jeder Deutsche kennt die Mahnung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Es gilt, sie zu befolgen. Was ein jeder, insbesondere jeder Landwirt an Nahrungsmitteln über die nach den Verordnungen ablieferungspflichtigen Mengen hinaus entnehmen kann, namentlich Speck und Schmalz, Schinken, Wurst u. dergl., für deren Abgabe die in dieser Jahreszeit stattfindenden Hauschlachtungen die gegebene Gelegenheit bieten, soll für die Arbeiter der Kriegsindustrie gespendet werden. Soweit nicht bereits seitens der Herren Oberpräsidenten abweichende Anordnungen getroffen sind, sind im Verein mit den Landwirtschaftskammern an allen geeigneten Orten Sammel- und Annahmestellen einzurichten, die in den Landkreisen unter Leitung und nach Anweisung der von den Landräten einzurichtenden Kreisammestellen zu wirken haben. Die Kreisammestellen werden ihrerseits die abgelieferten Vorräte zweckmäßig größeren Sammelstellen für die Provinz, den Regierungsbezirk u. dgl. zuzuleiten haben. Jeder Ort, jeder Kreis wird seine eigene Sache zu machen, einen ersten Platz unter den Sammlungen in der Monarchie zu erringen. Die namhaftesten Ergebnisse werden alsbald und laufend der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden.

Friedensziele des Zentrums. In einer Verammlung in Bonn sprach gestern laut „Köln. Volksztg.“ der Zentrumsführer Dr. Spahn über die politische Lage. Er erklärte: Den Anspruch Englands, daß nicht die Kriegskarte, sondern die Seereschlacht bei einem Friedensschlusse maßgebend sein sollte, erkennen wir nicht an. Wir verlangen Friedenssicherungen, die teilweise in Gebietsveränderungen, teilweise in anderen realen Garantien bestehen. Bezüglich des Zivildienstgesetzes versichert der Redner, daß dieses theoretisch eine vollständige Umgestaltung unseres wirtschaftlichen Lebens darstelle, praktisch werde es dazu wohl nicht kommen. Wenn im Frühjahr die Früchte des Gesetzes sichtbar werden, dann steht hoffentlich der Weg zu Friedensverhandlungen offen. Wilson als Friedensvermittler könne man sich kaum denken.

Großherzoginwitwe Auguste Karoline von Mecklenburg. Mit der Großherzoginwitwe Auguste Karoline von Mecklenburg-Strelitz, die soeben in Neuried fast entschleiert ist, die älteste Fürstin Europas aus dem Leben geschieden. Die Verstorbene war am 19. Juli 1822 als Prinzessin von Großbritannien, Irland und Hannover geboren worden, stand also im 85. Lebensjahre. Der Vater der Großherzogin war Adolf Friedrich, der als Generalfeldmarschall und später als Vizekönig an Stelle seiner Brüder, der Könige Georg des Vierten und Wilhelm des Vierten von England in Hannover residierte. Sie selbst vermählte sich im Jahre 1843 in London mit dem damaligen Erbprinzen von Fried-

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Holz.

34 Der Professor wollte schon den Ring vom Finger ziehen, weil er kein Andenken von Medeah mit nach Hause bringen wollte, am allermindesten diesen Ring; er wollte ihn in das Meer werfen, damit er ewig auf dem Meeresgrund ruhe und ihn keines Menschen Auge mehr zu sehen bekam, als eine lange Männergestalt neben ihm auftauchte, die auf den ersten Blick den Engländer verriet.

Da er den Professor in englischer Sprache anredete, so erwies sich diese Vermutung als richtig. Der Professor war durchaus kein Freund der großwahnwitzigen anmaßenden Engländer und auf allen seinen Reisen war er ihnen gerne aus dem Wege gegangen; die jetzige Begegnung war ihm daher auch durchaus unangenehm, um so mehr, als er sich ganz allein mit seinen Gedanken zu bleiben wünschte.

Er gab sich den Anschein, als verstehe er die englische Sprache nicht, was diesem langen, dünnen Engländer vielleicht unbegreiflich schien, erhob sich und begab sich in die Kasse, den Engländer sehen lassend. Der Ring mit dem Opal, den er soeben den Blicken der Menschheit hatte entziehen wollen, blieb darum noch an seiner Hand stecken. Er änderte nun auch seine Absicht — er wollte ihn weiter tragen — zeitlebens — als Mahnung an die Treulosigkeit eines Weibes — als ein Zeichen, daß er auch einmal schwach gewesen war und sich hätte täuschen lassen. Er wollte die Menschen hinfort nicht mehr so leicht nach ihrem Äußeren beurteilen und sich durch ein schönes Frauenantlitz betören lassen.

Es mochte ein Jahr später sein, auf dem Verdeck eines der mittelländischen Vergnügungsdampfer stand ein

vornehmer Herr in mittleren Jahren, unverkennbar ein deutscher Gelehrter und neben ihm eine jüngere, hübsche, schlankere Dame. Aus der Unterhaltung und dem Benehmen zu einander ergab sich, daß die beiden Reisenden ein Ehepaar waren, welches sich ganz dem Zauber dieser Meerfahrt hingab.

Das Ehepaar war Professor Dr. Gurlitt und seine junge Gattin, die sich auf der Hochzeitsreise befanden. Nach seiner Rückkehr von Afrika vor einem Jahre war der Professor noch menschenfeindlicher geworden und besonders den Frauen gegenüber hatte er sich noch zurückhaltender benommen und in seinem kleinen Bekanntenkreis galt es schon für sicher, daß er unbewußt durch das Leben wandeln werde. Bei allen Eltern heiratsfähiger Töchter stand er deshalb etwas im Mißkredit.

Der Zufall hatte es aber doch gefügt, daß er eines Tages die Bekanntschaft einer hübschen, feingebildeten jungen Dame machte, die bewirkte, daß er wieder günstiger über die Frauen zu urteilen begann. Die Folge dieser Bekanntschaft war denn, daß sich der Professor schließlich mit der jungen Dame, der Tochter aus einer zwar unbemittelten, aber hochachtbaren Familie verlobte und verheiratete.

Während andere junge Neuvermählte Deutschlands ihre Hochzeitsreise meist nach der Schweiz, Tirol oder nach Italien führten, hatte der Professor seiner jungen Gattin eine Mittelmeeresfahrt vorgeschlagen. Zwar wäre die Frau Professor im liebsten zu Hause geblieben, aber zu der Hochzeitsreise drängte der Professor wieder, sodas sie glaubte, an dieser Reise sei ihm besonders gelegen und nun nicht entgegen sein wollte. So wurde sie denn gleich am Tage nach der in aller Stille stattgefundenen Hochzeit angetreten.

Es war wirklich ein guter Gedanke von Dir, lieber Horst, diese Reise nach dem Mittelmeer — sie wird mit immer eine liebe Erinnerung bleiben.

Wirklich, Jemgard? Hättest Du Dir eine Reise durch Italiens lachende Fluren, die Alpenwelt der Schweiz und Tirol nicht vorgezogen?

Es war Dein Wunsch diese Reise und warum soll ich nicht freudigen Anteil daran nehmen. Wie in meinem Leben habe ich es mir träumen lassen, daß ich einmal auf einem Vergnügungsdampfer an den Küsten Europas und Afrikas entlang fahren würde.

Es freut mich, daß Dir diese Reise Freude bereitet, aber ich muß Dir das Geländnis machen, daß ich einen ganz besonderen Zweck mit dieser Reise verfolge, den ich noch ausklären muß.

Einen besonderen Zweck? Ich glaube Du scherzest, Horst.

Nein, Jemgard, ich scherze nicht, wie Du sogleich erfahren wirst.

Ich weiß nicht, ob ich eigentlich gespannt darauf sein soll.

Ich will kein Geheimnis vor Dir haben, Jemgard, und doch gibt es einen Punkt in meinem Leben, den ich als ein solches bezeichnen müßte, wenn ich ihn noch länger verschweigen wollte.

Horst, bei Deinem aufrichtigen Charakter kann es keinen irgend welchen Punkt in Deinem Leben geben, den man als dunkel bezeichnen könnte.

Ich danke Dir für dieses unbedingte Vertrauen, welches Du hege — aber es ist so wie ich sage — ich fühle mich verpflichtet Dir, auch diesen einen Punkt nicht zu verschweigen — ich will nichts beschönigen, Du sollst erfahren, was für immer verschwiegen geblieben, wenn ich nicht Dein Gatte geworden wäre.

Niemals kann es etwas sein, was das Licht der Welt zu scheuen hat, was nicht alle Welt wissen könnte. Mir ist es lieber, Horst, wir brechen ab. Fahre fort in Deinen Erklärungen, ich höre so gerne zu, weil ich mich dafür interessiere.

Wittels von Mecklenburg-Strelitz. Das Fürstenpaar feierte eine sehr glückliche Ehe und konnte noch die diamantene Hochzeit feiern.

Großherzog Friedrich Wilhelm starb im Jahre 1904 im hohen Alter, nachdem er schon lange vor seinem Tode völlig erblindet war. Eine Enkeltochter der Verstorbenen, Prinzessin Sitta, ist mit dem Kronprinzen Danilo von Montenegro verheiratet. Die verstorbene Großherzogin, deren Jugendjahre in England verlebten, von dem sie auch bis zum Ausbruch des Krieges eine Apanage bezog, hat stets mit großer Liebe an dem Inselreiche gehalten; eine Entfremdung, die infolge dessen zu dem deutschen Kaiserhaufe eintrat, hat der regierende Kaiser überwunden. Das Verhältnis gestaltete sich sehr herzlich, so daß die Großherzoginwitwe in ihren letzten Lebensjahren unter dem von England hervorgerufenen Kriege schwer gelitten hat.

Ein Voelde-Gründerblatt. Der Chef des Generalstabes des Kaiserreichs hat ein Erinnerungsblatt zum Gedächtnis Voeldes drucken lassen, das die Voelde-Thomson am Grabe Voeldes und eine Mahnung an alle Angehörigen der Kriegerarmee enthält. Voelde nachzuweisen. Dieser steht es bekannt, daß Thomsons Vorfahre getroffen hat, daß das Grab Voeldes an seinem Geburts- und Sterbeort, sowie an hohen vaterländischen Gedenktagen mit einem Vorber geschmückt wird.

Hindenburg an die Landwirte der Provinz Sachsen. Auf das Telegramm der Vertreterversammlung der landwirtschaftlichen Vereine der Provinz Sachsen an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg, in dem sie ihm für seine an den Herrn Reichskanzler gerichteten Worte danken und versprechen, im Sinne der Wünsche ihres ehemaligen Kommandierenden Generals freiwillig alles zu tun, um die Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln sicherzustellen, ist laut „Magd. Ztg.“ folgende Drahtantwort eingegangen: Den Vertretern der landwirtschaftlichen Vereine der Provinz Sachsen danke ich herzlich für das so überaus entgegenkommende freundliche Eingehen auf meine Bitte. Ich wünsche es wohl, daß die Landwirte der schönen Provinz Sachsen, in der ich mich als kommandierenden General so wohl gefühlt habe, freiwillig alles tun würden, um dem Gebote der Zeit zu entsprechen. Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Die Sozialpolitik im Hilfsdienstgesetz.

Das auch vom Bundesrat bereits angenommene Hilfsdienstgesetz, das alle Kräfte in den Dienst des Vaterlandes und seines Sieges stellt, und von der gesamten männlichen Bevölkerung des Reiches ohne Unterschied von Stand und Klasse eine Anspannung aller Kräfte bis zum äußersten fordert, hat andererseits der Arbeiterschaft auch Sicherungen und Rechte gebracht, um die von ihr seit Jahrzehnten gekämpft wird. In dem Gesetz sind nicht nur die bereits in den Richtlinien der Regierungsvorlage enthaltenen Bestimmungen gegen die Überweisung von Arbeit und die Verweigerung des Arbeitswechsels vorgesehen; es sind vielmehr weit darüber hinaus allgemeine Bestimmungen und Vorkehrungen zur Wahrung und Förderung der Arbeiterinteressen getroffen. Zum ersten Male schafft ein deutsches Gesetz für die Gesamtheit der deutschen gewerblichen Arbeiter und Angestellten eine obligatorische, aus freier Wahl hervorgehende Vertretung in den Arbeiterausschüssen. Zum ersten Male wird die Festsetzung der Arbeits-, insbesondere der Lohnbedingungen, der unbedingten Vertragsfreiheit entzogen und Betriebsräten, wie auch den zusammengefaßten Schlichtungsstellen ein starker Einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsvertrages eingeräumt. Von Lohnbruch, von einer Ausbeutung der durch die vaterländische Notwendigkeit in ihrer Tätigkeit und Beweglichkeit beschränkten Arbeiter konnte schon bei der Regierungsvorlage und kann erst recht bei den Garantien, die das Gesetz auf Grund der Beschüsse des Reichstags bietet, auch nicht entfernt die Rede sein.

Einige von den seitens der Arbeitervertreter erhobenen Forderungen konnten allerdings nicht zugestanden werden; namentlich gilt das von denjenigen Wünschen, die schematisch und ohne Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der neuerschaffenen Einrichtungen auf die Arbeiter und Angestellten der Staatseisenbahnen übertragen wollten. In diesem Punkte mußte der Staatssekretär mit dem größten Nachdruck die vernünftige Stimme erheben. Die Bedeutung der Sache, für die er eintrat, ist, wie ausdrücklich hervorgehoben wurde,

nicht überall klar erkannt worden. Es handelte sich bei der Eisenbahnerfrage und dem zu dieser gestellten sozialdemokratischen Antrag nicht, wie vielfach angenommen zu werden scheint, um die Arbeiterausschüsse. Solche Ausschüsse bestehen bei den Staatseisenbahnen heute schon; der Staatssekretär hat dies ausdrücklich hervorgehoben, und er brachte dabei ein außerordentlich wichtiges Zugeständnis mit. Er konnte auf Grund der von ihm mit dem preussischen Eisenbahnminister geführten Verhandlungen mitteilen, daß, entsprechend einer von der nationalliberalen Fraktion eingebrachten Resolution, diese Ausschüsse im Sinne der §§ 11 und 12 des Hilfsdienstgesetzes ausgebaut werden sollten, ein Fortschritt, der von den Eisenbahnern nicht gering veranschlagt werden wird. Der sozialdemokratische Antrag aber wollte die Vertikale der in § 13 allgemein vorgesehenen Schlichtungsstellen auch auf das Staatseisenbahnpersonal ausdehnen, und damit die Regelung der Arbeitsbedingungen der Eisenbahner einer dritten, außerhalb der Eisenbahnverwaltung stehenden Instanz übertragen.

Bei solcher Ordnung der Dinge wäre es möglich, daß Forderungen, die die Eisenbahnverwaltung — vielleicht schon aus etatsrechtlichen Gründen — nicht zu bewilligen vermag, die Billigung einer Schlichtungsstelle finden; dann hätten die Eisenbahner auf Grund dieses Spruchs der Schlichtungsstelle nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes das Recht, in corpore den Abstreicher zu verlangen und ihre Arbeit zu verlassen. Die Erstredung der Schlichtungsstellen auf die Eisenbahnen könnte also geradezu den staatlich konfessionierten Eisenbahnstreit zur Folge haben. Die Annahme des sozialdemokratischen Antrages hätte also eine schwer entwirrbare Lage geschaffen, einen Konflikt zwischen dem vaterländischen Interesse am alsbaldigen Zustandekommen des Hilfsdienstgesetzes und dem gleichfalls nicht preisgebenden Interesse an der Aufrechterhaltung der Einheit und Geschlossenheit der Eisenbahnverwaltung herausbeschworen. Daß übrigens bei gleichmäßig befehltem Hause die Mehrheit für die Ablehnung des Antrags eine ansehnliche gewesen wäre, geht daraus hervor, daß die gesamte Rechte, die Nationalliberalen und das Zentrum geschlossen gegen den Antrag stimmten, während von den fortschrittlichen Abgeordneten eine Anzahl sich der Abstimmung enthielt.

Vermischte Nachrichten.

Die vierte feindliche Landeshauptstadt und königliche Residenz, die von unseren Truppen genommen ist, wird Bukarest sein, wenn, wie zu erwarten ist, die kaiserlichen Armeen Wadens und Falkenhayns und ihre österreichisch-ungarischen Verbündeten dort ihren Einzug gehalten haben. Am 20. August 1914 ging die belgische Hauptstadt Brüssel in deutsche Hände über. Am 2. Dezember 1914 wurde die Mörderhauptstadt Belgrad, die Hauptstadt Serbiens, erobert, aber später geräumt, um am 8. Oktober 1915 endgültig besetzt zu werden. Mitte Januar wurde Cetinje, die Residenz von Montenegro, ohne Widerstand in Besitz genommen, ebenso wie Brüssel, während es in Belgrad noch zu einem Straßenkampf gekommen war. König Albert residiert zur Zeit in der Nähe von Calais, Peter von Serbien war zeitweise in Caserta in Süditalien, soll sich aber einen anderen Aufenthalt ausgesucht haben, und König Nikolaus von Montenegro ist in der großen französischen Seidenstadt Lyon. König Ferdinand von Rumänien hat sich nach Jassy an der russischen Grenze begeben.

Große moralische Qualitäten hat keine dieser vier Nationalitäten bewiesen, doch war die militärische Leistung nicht zu verachten. Serbien hat durch die von der Regierung in Belgrad unterstützte Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers den Weltkrieg veranlaßt, und Montenegro, das nur von russischen Geldern lebte, mußte mit. König Nikolaus war nicht lange vor dem Kriege in Deutschland und äußerte sich für uns sehr sympathisch. Er soll den Kriegsbeginn zu einer für ihn sehr einträglichen Wiener Börsenspekulation benutzt haben. Belgien bereitete dem deutschen Kaiserpaar mehrere Jahre vor dem Kriege bei dessen Besuch in Brüssel einen sehr freundlichen Empfang, schwamm aber nebst seinen Könige schon vorher beinahe im englisch-französischen Fahrwasser. Der König besuchte noch im Herbst 1913 sein Kavallerieregiment in Hannover, das ihn General v. Gemlich, der spätere Eroberer von Lüttich, vorführte. Auch König Ferdinand von Rumänien, dessen ältester Sohn in Potsdam

diente, war kurz vor dem Kriege mit seiner Gemahlin Marie, der ältesten Tochter des verstorbenen Herzogs Alfred von Sachsen-Coburg-Gotha in Berlin. Jetzt hat sich die sehr bemerkenswerte Tatsache ergeben, daß Fürst Wilhelm von Hohenzollern, der ältere Bruder des Rumänienkönigs, bei den siegreichen deutschen Truppen in West-Rumänien verweilt, während der König im Osten auf der Flucht vor. Die Rumänen halten sich ihren serbischen Mörder-Nachbarn gegenüber immer als Kulturvolk hingestellt; wie der Krieg gezeigt hat, stehen sie mit ihnen in politischer Treulosigkeit und in barbarischer Grausamkeit gegen wehrlose deutsche Verwundete und in brutaler Raubgier mit den Serben auf einer Stufe.

Der Serbenwein der 9. Armee. Einmal, was im deutschen Weinsach noch nicht vorgekommen ist, hat sich jetzt in Wiesbaden ereignet: die Versteigerung von 45 Nummern 1915er Semendraner Naturwein des Wirtschaftsausschusses der 9. Armee. Es handelt sich um in Serbien geernteten, in Deutschland gekelterten Wein. Die Versteigerung war stark besucht und zeigte, daß der serbische 1915er deutscher 1915er sich gleichstellen darf, wohl etwas süßer ist, auf alle Fälle aber hinsichtlich der Preise nicht im geringsten hinter dem deutschen 1915er zurücksteht. Für die 1200 Liter wurden zwischen 12 000 und 20 440 Mark erreicht. Der gesamte Erlös stellte sich auf 176 930 Mark. — Anschließend an die Versteigerung fand eine Wein-Versteigerung der Armee-Intendantur der Armee-Abteilung von Strauß statt, die ein Angebot von 7800 Liter naturreinen 1915er französischen Weines, die von deutschen Soldaten aus französischen Trauben auf französischem Gebiet gekeltert wurden, brachte. Der gesamte Erlös betrug 17 280 Mark. — Zum Schluß gelangten 5 Flaschen 1898er Wein aus dem Weinkeller des Fürsten Oskar zum Ausgebot. Der Erlös war von dem Besitzer, Kurhaus-pächter Rühle, für die Soldaten des 18. Armeekorps bestimmt. Es stellte sich die Flasche auf 65, 75, 80, 90 und 110 Mark.

„Erfolgreiche“ Treibjagden. Leider sind die heutigen Treibjagden nicht so erfolgreich, wie es im allgemeinen Interesse oder vielmehr zur wirksamen Unterstützung unserer Fleischversorgungsmittel wünschenswert wäre. Und nur wenigen dürfte es vergönnt sein, sich am Meßer Lampe göttlich zu tun. Die Treibjagden zeigen auch wirklich keine ein Jägerherz erfreuende „Strecke“. Aber häufig ist doch ein Ergebnis festzustellen, zwar fiebern die Treiber kein Bild auf, aber — entflozene Kriegsgefangene. Erst kürzlich wieder wurden bei Ems im Nahthal im Unterholz verdeckt russische Kriegsgefangene aufgetrieben und festgenommen, die aus dem Gefangenlager in Vinburg an der Bahn einwichen waren und sich nach Holland durchschmuggeln wollten. Bemerkenswert ist, daß sie im Besitz von achtzig Pfund Konserven waren!

Kohle und Gaswerte. Gaswerte, die sich nicht rechtzeitig mit Kohle eingebest haben oder zu spät ihre Bestellungen erfolgen ließen, sind jetzt schlecht daran. In Wittenberg z. B. fehlt es daher an Gas. Es sind fast alle Gewerbe, die Groß- wie auch die Kleinindustrie, in Mitleidenschaft gezogen. Infolge des Gasmangels herrscht am Abend in den Straßen Finsternis. In Halle hat der Magistrat angeordnet, daß die Privathaushaltungen nur noch drei Lichter der Gasmenge des entsprechenden Monats des Vorjahres verbrauchen dürfen. Wer darüber hinaus Gas verbraucht, muß fünf 15 Pf. den dreifachen Betrag, nämlich 45 Pf. für das Rubikmeter bezahlen.

Wegen Kriegswucher wurden die Inhaber der Wollgarnfirma J. H. Hüther in Schwerte, die Kaufleute Ernst und Karl Hüther, zu je 11 000 Mark Geldstrafe von der Strafkammer verurteilt. Beide Angeklagten hatten Kriegswolle, die sie durch Vermittlung der Kriegswirtschafts-Abteilung des Kriegsministeriums zu 7 bis 7,50 Mark das Kilo gekauft haben, an die Seereverwaltung sowie an Privatkundschaft zu 16,50 Mark wiederverkauft.

Die Schuhe am St. Nikolastag. St. Nikolastag ist allbekannt — Bei Alt und Jung im Franzosenland. — Und wenn er kommt vor die Kammertür, — Die Jugend stellt die Schuhe herfür, — Damit in sie der gute Mann — Viel schöne Sachen legen kann. — In diesem Jahr zum St. Nikolastag — Wie die Kleinen der Franzmann handeln. — Er wünscht sich Revanche durch Frankreichs Meer. — Aber die Schuhe, sie bleiben leer!

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Goltz.

Ein liebevoller Blick des Professors traf seine Gattin, dann sagte er:

„Gewiß, Irngard, was ich zu sagen habe, könnte ebenso gut verdrungen bleiben, aber Du als meine Gattin sollst es wissen. Gerade taucht drüben die Küste Afrikas auf — in diesem Erdteil ereignete sich der Vorfall, den ich erzählen muß. Sieh hier den Ring an meiner Hand, mit dem Opal, den Du schon manchmal als James Schmuckstück bewundert hast, ihn will ich im Blick der Küste Afrikas in das Meer versenken — als sein Anblick sich nicht mehr für mich eignet — an der Seite einer Gattin, die mir so rückhaltlos Vertrauen entgegenbringt.“

Bei den letzten Worten hatte der Professor den Ring am Finger gezogen und ehe seine Gattin ihn daran nehmen konnte, in einem weiten Bogen in das Meer versenken. Er war damit für immer verschwunden. Er nicht einmal die kleinen Kreise, die das Aufschlagen des Wassers verursachte.

„Hörst, was tatest Du? Ist es nicht schade um den einen Ring, der doch sicher ein Andenken an Deine Afrikareise war.“

„Ich mußte mich von ihm trennen, denn ich konnte den Anblick, zumal in Deiner Gegenwart, nicht länger ertragen. Aber höre mich nur erst einmal an, Irngard, was ich sagen will.“

Er erzählte nun ohne ein beschönigendes Wort sein Lebens in Meade vor einem Jahre. Er gestand, wie er die Gattin eines anderen gewesen war und wie er Begriffe gewesen, die schönsten Vortheile zu begehren, denen ihn gleichsam eine Fügung des Himmels be-

wahrt hatte. Seine Gattin hörte ihm zu, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen.

„Wie kann Dich auch nur die geringste Schuld treffen, Horst. Dein Herz war damals frei und die Italienerin von berückender Schönheit, wie Du sagst, also ist es durchaus nichts Schuldhaftes, wenn sie auch Dein Herz entführte. Den Mißbrauch ihrer Schönheit hat sie ja auch mit ihrem eigenen Leben schwer genug büßen müssen.“

„Irngard, ich danke Dir für diese Worte, ach, nun fühle ich mich von einer wirklichen Last befreit. Ich war moralisch gezwungen, das Geschehnis abzulegen, wie einmal im Leben ein Weib Einfluß auf mich gewann — das einzige Mal — und wie bestimmt versichern kann, auch das letzte Mal.“

„Du gewissenhafter Mann, bedarf es denn erst noch einer solchen Versicherung?“

„Du weißt nicht, Irngard, wie sehr ich mich bedrückt gefühlt habe und der stete Anblick des Ringes war auch nicht geeignet, dieses Gefühl zu vermindern, daher mußte er verschwinden.“

„Es mögen die letzten Worte gewesen sein, die wir über diese Angelegenheit gesprochen haben. Siehst Du den im Süden auftauchenden Punkt — was mag das für eine Insel sein. Ach, Horst, fahre fort in Deinen Erklärungen, die mich so interessieren.“

Ende.

Buntes Allerlei.

Der Kaiser und Böcke.

Aus einem Berichte des Professors Georg Wegener über Böcke im „Lok.-Anz.“ entnehmen wir, als Immesmann bei Lenz verunglückte, aus Corae um Böcke diesen meh-

tere Monate von der Front beurlaubt hatte. Böcke war nach einigen Reisen ausschließlich beauftragt, sein Können durch Ausbilden von Flugschülern weiter zu verbreiten. Es duldete ihn aber auf die Dauer nicht, und Ende August erwarb er die Erlaubnis zu eigenen Kampfflügen.

Wie man in einem französischen Ministerium arbeitet.

„Sonabend nachmittags“, so erzählt Louis Forest in „Matin“, ruft jemand in einem unserer wichtigsten Ministerien an und verlangt mit dem Minister zu sprechen. Natürlich handelt es sich um einen Mann von Rang, da er es wagt, in solcher Zeit den Minister in seiner sicherlich außerordentlich angestrengten Tätigkeit zu stören. „Hallo! Hallo! Ich möchte den Herrn Minister sprechen.“ Eine Stimme antwortet: „Der Herr Minister ist nicht da.“ „Dann verbinden Sie mich bitte mit dem Chef des Kabinetts.“ „Der Chef des Kabinetts ist nicht da.“ „Dann rufen Sie bitte den Unterchef.“ „Der Unterchef ist nicht da.“ „Dann bitte seinen Stellvertreter.“ „Der Stellvertreter ist nicht da.“ „Dann zum Donnerwetter den Stellvertreter des Stellvertreters.“ „Der ist auch nicht da.“ „Wird Morgen jemand da sein.“ „Ich glaube nicht. Morgen ist Sonntag.“ „Wer sind Sie denn eigentlich?“ „Ich bin da, um zu sagen, daß niemand da ist.“ Es handelt sich, wie gesagt, um eines unserer wichtigsten Ministerien. Jeden Augenblick könnten unerwartet Nachrichten von höchster Bedeutung eintreffen. Man muß zugeben, daß wir Franzosen den Krieg ziemlich kaltblütig führen. Trotzdem merkt man den Geist der vielgerühmten neuen Zeit. Denn wenn man früher anrief meldete sich niemand, woraus man schloß, daß niemand da sei. Heute aber ist jemand da, um zu melden, daß niemand da ist. Dieser Unterschied beweist, daß, was immer man dagegen sagen möge, unsere Sitten sich tatsächlich im Kriege vorteilhaft geändert haben! ...

Kein Laden nur 1. Etage

Um
But!

zu kaufen in jetziger Zeit besuchen
viele Familien das Etagegeschäft

Stern

? Firmung-
strasse

14

Kein Schaufenster! Kein Laden!
Verkauf nur 1. Etage!

Stern's Burichen-Ulster

in braun und grün mit Quetschfalte
und Gürtel

19⁵⁰

Stern's Herren-Heberzieher

in dunkel, marengo und
Kammgarmentqualität

28

Stern's Herren-Ulster

in grün und braun

26⁵⁰

Stern's Winter-Heberzieher

mit Samttragen
schwere Friedensqualität

34

Burichen-Anzüge

für Herren, gute Qualitäten,

24

Anzüge, Ulster, Heberzieher

56. — 52. — 48. — 44. — 42. — 38. —
36. — 34. — 32. — 29. — 27. — 25. — Mk.

24

Ulster und Anzüge

für junge Herren und Burichen, besonders schice
Sachen, moderne Farben

21

Ulster und Anzüge

für Jünglinge, hochfeine Farben auch Sportsacons

14⁵⁰

Stern's Knaben-Ulster

in schönen Farben mit Gürtel

6⁹⁵

Pyjacks, Ulster und Anzüge

für Knaben, reizende Formen

6⁵⁰

Pyjacks, Ulster und Anzüge

26. — 23. — 21. — 19. — 16.50 14. —
11.50 9.75 8.50 7.75 bis Mk.

6⁵⁰

Pyjacks, Ulster und Anzüge

18.50 16.50 14. — 12. —
9.50 6.95 5.25 3.85 Mk.

2⁹⁵

Knaben - Leibhosen

teils aus Reststoffen, 2.95 2.75 2.45
2.25 1.95 1.65 Mk.

1³⁵

Knaben - Sweater

3.95 3.65 3.25 2.95
2.45 1.95 1.55 Mk.

1²⁵

Knaben - Anzüge

18.50, 10.75, 8.95,

7²⁵

Knaben - Ulster

18.50, 10.75, 8.95,

7²⁵

**Coblenz' grösstes und leistungsfähiges
Etagegeschäft**

Stern

Coblenz, Firmungstrasse 14

eine Treppe hoch,
im Hause des Herrn Herlet (Haushaltwaren)

1. Stock. Für Wiederverkäufer und Engros-
Kunden grosses Lager.

Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.

Nur Firmungstr. 14

Todes-Anzeige.



Verwandten, Freunden und Bekannten
hiermit die traurige Nachricht, dass es
Gott dem Allmächtigen gefallen hat,
meinen innigst geliebten Gatten, unseren
guten, treusorgenden Vater, Sohn, Bruder
Schwager und Onkel

Herrn
Karl Georg Marzi

nach längerem Leiden im Alter von
45 Jahren zu sich in die Ewigkeit ab-
zurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Höhr, Gladbeck, Antwerpen,
den 8. Dezember 1916.

Die Beerdigung findet statt:
Sonntag, den 10. Dezbr. cr., mittags
2 Uhr; das erste Exequienamt wird am
Montag, den 11. ds. Mts., morgens
7³⁰ Uhr abgehalten.

Fräulein für Büro

ge sucht. Dauernde Beschäftigung.

J. W. Remy,
Grenzhausen.

**Mehrere neu herge-
richtete Wohnungen**

mit reichl. Zubehör, (Keller,
Speicher, Hofraum, Waschküche,
Bleichplatz, Trockenraum, Gar-
ten) an saubere, pünktlich
zahlende Mieter sofort zu ver-
mieten. Näheres bei J. R.
Edischert, Emser-Strasse.

**Neun Mark per Ko. zahlte ich
für sofort Lieferbares:**

**Leinöl roh, gekocht und
gebleicht, sowie Standöl**
ebenso laufs Terpentinöl,
Wleinöl, Tran, Schellack
und Friedensblase.

S. H. Sondheim,
Farben- und Lackfabrikate
Gießen, Nordanlage 11.
Telefon 2084.

Ein größerer
Geldbetrag

wurde gefunden.
Höhr, 7. Dezbr. 1916.
Die Polizeiverwaltung.

Vorkaufsstelle

unserer
**Cognac Rum
u. Arrac**

im Preise von Mk. 1.80 bis 5. —
und höher per Flasche
befindet sich

Apothek Grenzhausen
Carl Kallmann & Co., Import-
haus
Weingroßhandlung Mainz.

Bekanntmachung.

Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß noch immer
Fett, Fleisch, Butter und Wurst an Angehörige ins Feld ge-
sandt werden. Der Bürgermeister einer in nächster Nähe von
Montabaur gelegenen Gemeinde hat sogar seine Unfähigkeit,
die von der Gemeinde wöchentlich auszubringende Buttermenge
bereitzustellen, damit beschönigt, daß die den Ortsbedarf
übersteigende Produktion an Butter mit seinem Einverständnis
ins Feld gesandt werde.

Die in der anfänglichen Kriegszeit, wo im Lande noch
gemisser Ueberfluß herrschte, nicht zu brandstehende Versendung
von Lebensmitteln ins Feld, ist jetzt bei der Knappheit der
Lebensmittel im Lande durchaus zu verwerfen. Das Feld-
heer wird vor allen anderen und reichlich versorgt. Tritt dort
einmal Knappheit infolge von Verkehrshemmungen, Kampf-
handlungen und dergleichen ein, dann können auch Liebesgaben
nicht herangeführt werden. Sie nützen dem Bedachten nichts
und sind dem Verderben ausgeliefert.

Ich weise die Herren Bürgermeister an, die Gemeinde-
mitglieder, welche Angehörige ins Feld haben, ernstlich darauf
hinzuwirken, wie es ein Reichen selbstsüchtiger, unpatriotischer
Gefinnung ist, Nahrungsmittel, die im Lande benötigt werden,
an die Front zu senden.

Montabaur, den 26. November 1916.
Der Landrat: Vertuch.

Wird veröffentlicht.
Höhr, den 4. Dezember 1916.
Dr. Arnold, Bürgermeister.

Kein Laden, nur 1. Stock.

Wer!

Reell! gut! und billig!

kaufen will, besuche das seit 12 Jahren am Platze
bestehende

Etagegeschäft

Nilles

21 Firmungstrasse 21

Kein Laden!

Verkauf nur 1. Stock!

(Gegenüber der Firma Rudolf Freund.)

In gewaltiger Auswahl!

Für Herren:

Anzüge, Ulster, Heberzieher

gute Stoffe, prima Sitz und Verarbeitung

55, 48, 46, 42, 38, 36, 33, 28, 26, 24

Eleg. Herren - Heberzieher

in Marengo, la. Sitz, Friedensware,

18

Für Jünglinge:

Ulster und Anzüge

in modernen, schönen Farben, prima Sitz,

14⁷⁵

Für junge Herren und Burichen!

Ulster und Anzüge

in braun, grün, Marengo, prima Sitz

20

Für Knaben:

Anzüge, Ulster, Pyjaks

reizende Sachen, Friedensqualität,

6²⁵

Pelerinen, Bozener Mäntel,

Lodenjoppen,

für Herren, Jünglinge und Knaben,
noch sehr vorteilhaft und billig.

Herren - Hosen

viele aus Reststoffen

3⁵⁰

Burichen - Hosen

teils aus Reststoffen

2⁷⁵

Knien - Hosen

aus Reststoffen,

2⁵⁰

Knaben - Leib - Hosen,

teils aus Reststoffen,

1⁵⁰

Für extra starke Herren

Heberzieher, Anzüge

Joppen, Hosen

gut und billig.

Man achte genau auf den Namen **Nilles**
und Hausnummer 21

ich wohne direkt gegenüber der Firma
Rudolf Freund

nur 21 Firmungstrasse 21.

Verkauf nur erster Stock.

Kein Laden, nur erster Stock.

Coblenz **erstes bedeutendes**
und leistungsfähiges Etage-Geschäft

Nilles,

Coblenz,

21 Firmungstrasse 21,

nur 1. Stock, kein Laden,

gegenüber Firma Rudolf Freund.

Nur 21 Firmungstr. 21, 1. St.